

# Der rote Stiefel

von Angelika Diem/ Illustration © Melanie Lipka

Nachdem der gestiefelte Kater ein königlicher Schlosskater geworden war und ein Graf noch obendrein, trug er seine roten Stiefelchen nicht mehr. Sie waren ihm doch sehr unbequem geworden und die Mäuse hörten ihn schon von Weitem kommen.

Mantel, Degen und Hut, die ihm der Müllerssohn geschenkt hatte, lagen nach wie vor in einer kleinen Truhe neben seinem mit Seide und Samt ausgestaffierten Körbchen. Die Mäusejagd war eher ein Sport für ihn als Nahrungserwerb, wartete doch zartes Wild und frische Sahne jeden Tag in goldenen Schüsselchen auf ihn.

Die Stiefelchen verbannte er, nachdem sie eine Weile in der Truhe gelegen hatten, auf den Speicher. Dort blieben sie einige Jahre, verborgen unter verstaubten Sofakissen und angeschlagenem Porzellan. Bis eines Tages, der Kammerdiener des jungen Prinzen auf die Suche nach einem Kinderbild der Prinzessin ging und dabei auch die Sofakissen umdrehte. „Sie an, die feinen roten Stiefelchen des Herrn Kater“, sagte er. „Die könnten meinem Neffen im Dorf hinter dem Walde passen.“ So packte er sie ein und schickte sie mit der Postkutsche zum Dorf hinter dem Walde.

Seine Schwester packte die Stiefelchen aus und musste lachen. „Mein dummer Bruder hat uns Stiefel für Fabius geschickt“, sagte sie zu ihrem Mann, einem Schuster. „Er hat wohl vergessen, dass Fabian nun schon sechs Jahre alt wird. Diese winzigen Stiefel würden vielleicht einem einjährigen Kindlein passen.“

Der Schuster besah sich die Stiefel, kratzte sich am Kinn und meinte: „Liebe Frau, sie mögen ja zu klein sein, aber sie sind auf jeden Fall aus bestem roten Leder. So feines Schuhwerk tragen nur reiche Leute. Frag im Dorf herum, wer die Stiefelchen haben möchte. Verlang nichts dafür, du tust ein gutes Werk.“

Die Frau fand den Gedanken gut und machte sich gleich am nächsten Tag mit den Stiefelchen auf einen langen Spaziergang. Sie klopfte an viele Türen, doch entweder waren die Kinder schon zu groß oder die Leute zu misstrauisch, um das Geschenk anzunehmen. Schließlich wurde es ihr zu bunt und sie stellte die Stiefelchen unter einen Baum im nahen Wald. „Vielleicht kommt ein Wanderer vorbei, der sie zu verwenden weiß“, dachte sie sich und ging ohne die Stiefelchen nach Hause.

Kaum war sie fort, versammelten sich einige Tiere des Waldes und beschnupperten die roten Stiefel. „Sie riechen nach Katze“, sagte die Waldmaus und schüttelte sich. „Das ist doch gut“, meinte die Eule, „nimm sie in dein Versteck und schlafe darin. Dann wird dich keine Katze mehr riechen, weil du selbst nach Katze riechst.“ Der Maus erschien die Idee nicht schlecht und mit Hilfe des Dachses zog sie eines der Stiefelchen unter den Haselstrauch, wo ihr Mäuseloch verborgen war.

Mit dem zweiten Stiefel wusste niemand so recht etwas anzufangen. Der Herbst ging vorüber und Laub bedeckte den Stiefel. Dann kam der Winter und der Schnee häufte sich obendrauf.

Es schien als sollte der Stiefel hier vermodern und verderben. Wenn nicht, ja wenn nicht der Schuster vorbei gekommen wäre. Der hatte im Nachbardorf einige Geschenke für seinen kleinen Fabius erstanden, Naschwerk und Trockenfrüchte und war auf der Suche nach einigen Tannenzweigen, damit seine Frau das Heim für das Lichtfest schmücken konnte. Er sah einen Zweig mit dicken Zapfen aus einem Schneehügel ragen und zog daran. Der Schnee fiel ab, ein paar welke Blätter dazu und da stand... der rote Stiefel.

„Ei, was haben wir denn da?“, schmunzelte der Schuster. „So lange im Wald und noch immer frisch und glänzend wie ein neuer Apfel.“ Er nahm das Stiefelchen und packte es mit den Tannenzweigen zusammen ein.

Auf dem Weg nach Hause kam er am Haus einer armen Witwe vorbei. Er wusste, dass sie nicht genug Taler hatte, um ihren beiden kleinen Kindern ein Geschenk zum Lichtfest zu geben. Der Schuster sah in seine Tasche, sah sie so wohlgefüllt und dachte sich: „Es wird kein Schaden sein, den beiden Kindern etwas abzugeben.“

Nur, wohin sollte er die Geschenke legen? In den Schnee vor dem Fensterbrett? Da würden die schönen Lebkuchen ja nass und weich werden. Da fiel im das Stiefelchen ein. Er zog sein gutes Schnupftuch heraus, das er heute noch keinmal gebraucht hatte und polierte das Leder bis es noch mehr glänzte. Längst war jeder Geruch aus dem Stiefelchen verschwunden, wer immer es früher auch getragen hatte. Die Früchte, Nüsse und Naschereien füllten es bis zum Rand. Der Schuster legte noch ein paar der grünen Zweige dazu und stiefelte zufrieden davon zu seiner Familie.

Die arme Witwe bemerkte das rote Ding auf der Fensterbank und holte es herein, als die Kinder schon schliefen. Tränen der Dankbarkeit stiegen ihr in die Augen, als sie die schönen Sachen in dem Stiefelchen erblickte. Sie nahm auch die Zweige und schmückte die kleine Stube. Das Stiefelchen versteckte sie neben dem Kamin. Als der Morgen des Lichtfestes anbrach, stellte sie das Stiefelchen auf den Tisch und rief die Kinder.

Die machten große Augen, als sie die Bescherung sahen. Ihre Mutter erzählte ihnen von dem wundersamen Auftauchen des Stiefelchens. Sie teilte den Inhalt zwischen den beiden Kindern und füllte das Stiefelchen mit einem Teil des Tannengrüns und stellte es innen aufs Fensterbrett, damit der freundliche Geber es sehen könnte, falls in sein Weg am Haus vorbeiführte.

Der Schuster sah es, drei Tage später und erzählte seiner Frau davon. Diese schrieb ihrem Bruder, dem Kammerdiener einen Brief und dieser erzählte es dem Prinzen. Der fand die Idee so gut, dass er alle Schuster im Reich anhielt, „Geschenkstiefelchen“ zu schustern und diese, gegen Erlass von Steuern, gratis an arme Familien zu verteilen. Fortan sollten diese am Vorabend des Lichtfestes die Stiefelchen auf die Fensterbretter stellen, eines für jedes Kind, und gute Seelen sollten die Stiefelchen mit Naschereien füllen, welche die armen Kinder das ganze Jahr über nie zu kosten bekamen.

Und siehe da, die Idee gefiel so gut, dass im folgenden Jahr alle armen Kinder im Reich zum Lichtfest beschenkt wurden. Auch die Kinder aus guten Häusern bekamen Stiefelchen, die ihre Eltern beim Schuster gekauft und gefüllt hatten. Selten hatte es ein so schönes Lichtfest für alle Menschen im Reich gegeben.

Ende

